

# Schülerrede

anlässlich

der

# Abiturentlassungsfeier

des

# FKG

in der Stadthalle zu Göttingen

am Sa., 23.06.2001

**Katrin Zimmermann**

**Johannes Janusch**

**Felix-Klein-Gymnasium – [www.fkg.goettingen.de](http://www.fkg.goettingen.de) -  
37073 Göttingen**

Einen schönen guten Morgen, liebe Anwesende. 23 06 20 01 eine Zahl, bei der Ihnen spontan nichts einfallen wird.

Richtig, Katrin! Dazu fällt wirklich absolut niemandem etwas ein! Wer soll denn schon auf die Idee kommen, dass dies das heutige Datum ist!

Ach ne? Hast du vielleicht einen besseren Vorschlag für den Anfang dieser Rede?

Ja!

Bitte!

Wir schreiben das Jahr 2001 nach Christus. Der ganze Abiturjahrgang des FKG (hat sich heute hier versammelt...)

Och ne, Johannes! Das hört sich ja total nach Asterix an!

Na schön, aber was dann?

Mmh.

Vielleicht doch lieber klassisch?

Einverstanden. Klassisch, da kann man eigentlich nichts falsch machen. Also noch einmal von vorne.

Liebe Abiturientinnen, liebe Abiturienten,

sehr geehrte Lehrerinnen und Lehrer,

liebe Eltern und Gäste

Der heutige Tag ist wohl einer der wichtigsten in unserer Schullaufbahn. Es hieß Stufe für Stufe zu erklimmen, vergleichbar mit dem Sprungturm in einem Schwimmbad. Nun stehen wir ganz oben, haben den höchsten Punkt erreicht und sind bereit für den Absprung. Aber sind wir das wirklich? Sind wir bereit, uns in neue Gewässer zu stürzen, den Sprung in die Fluten zu wagen? Werfen wir zunächst noch einmal einen Blick zurück. Wie fing alles für uns an?

An unserem ersten FKG-Schultag, nachdem wir mit vereinten Kräften die uns damals zentnerschwer erscheinende Eingangstür aufgestemmt hatten, fühlten wir uns in den riesig hohen und nicht enden wollenden Fluren verloren. Das FKG, ein undurchsichtiges System

von Räumen und Gängen, ein Irrgarten für uns kleine Zwerge, die wir respektvoll und bewundernd zu den älteren Schülern aufschauten. Viel sah man sie ja nicht, die „Großen“, denn sie hatten in der Oberstufe ihr eigenes Reich und selbiges erschien uns Kleinen in der ersten Zeit als Tabuzone. Ich erinnere mich, dass ich anfangs nicht wusste, ob und wie ich zum Klassenarbeitsraum bzw. zur Schülerbücherei gelangen sollte, weil der Weg dorthin durch Oberstufenterrain führte. Und auch wenn sich Paten und Klassenlehrer redliche Mühe gaben, konnte sich der ein oder andere in den ersten Wochen des Gefühles wohl nicht erwehren, hier fehl am Platze zu sein. Doch je länger wir da waren, desto mehr wurde das fremde FKG zu unserem FKG, wir kannten die Gänge und Plätze, bevölkerten laut schreiend den Schulhof und brachten unsere Lehrer zum Schmunzeln, aber auch zur Verzweiflung.

Die ersten Kontakte ins Ausland wurden geknüpft. So stellten die einen fest, dass es in England auch etwas anderes gibt als „fish and chips“, während die anderen testeten, was denn dran ist an dem Satz: „Leben wie Gott in Frankreich“.

Die Zeit verging, Stufe um Stufe stiegen wir höher auf unserem Sprungturm FKG. Doch als Absprungbrett in eine berufliche Zukunft sahen es damals wohl die wenigsten an. Schule, das war ein automatischer, ohnehin nicht diskutabler Bestandteil unseres Alltags, über dessen Sinn und Nutzen man sich damals wohl kaum Gedanken machte, sondern den man sich möglichst angenehm gestalten wollte. Austauschfahrten, Klassenfahrten, Exkursionen, Sportturniere, Sommerfeste, Projektstage, Schulkino und -Parties, all das waren kleine Bonbons im Schulalltag und ließen uns spüren, dass Schule eben doch mehr war als Unterricht von 7.50 bis 13.05 Uhr. Schade, wenn heute gerade diese Dinge mehr und mehr zusammengestrichen werden.

Am Ende von Klasse 10 angekommen, wurden wir stolze Besitzer des erweiterten Sekundarabschlusses I. Nun hatte man doch schon mal etwas in der Hand, das man vorweisen konnte, der erste Schritt in die Unabhängigkeit, die einige auch nutzten und ins Berufsleben absprangen. Es hieß nun aber auch Abschied nehmen von denen, die sich für ein Jahr oder einige Monate ins Ausland absetzten. Die Klassen wurden neu gemischt, was einerseits einen Verlust darstellte, weil gute Freundschaften getrennt wurden, andererseits aber auch die Chance bot, neue Bekanntschaften zu machen, den Jahrgang als solchen kennenzulernen und den Typen der alten Klassenclique zu entfliehen, mit denen man über die Jahre hinweg nicht so recht warm werden konnte. War man vorher auf die Mitschüler im eigenen Klassenraum mehr oder weniger notgedrungen fixiert, so öffnete sich nun das Blickfeld und man war erstaunt, welche netten Menschen es doch im Jahrgang gibt, von denen man vorher noch nie etwas bemerkt hatte.

Nach diesem Jahr hieß es sich zu entscheiden und die Leistungskurse, sowie die vorläufigen Prüfungsfächer und sämtliche Grundkurse zu wählen. Und auch wenn zunächst einmal durch das komplizierte System von Belegungspflicht einerseits und Einbringungspflicht andererseits durchgestiegen werden musste, schätzte wohl jeder diese neu gewonnene Freiheit, unliebsame Fächer abwählen und eigene Schwerpunkte setzen zu können. Die Leidtragende des bei uns neu gestalteten Wahlsystems, das uns, wenn auch nicht den eigenen Wunschlehrer, so doch zumindest das Belegen eines bestimmten Faches garantierte, war Frau Arnold, die wochenlang über dem Computer schwitzte. An dieser Stelle noch einmal herzlichen Dank dafür, denn wir selbst haben dieses System größtenteils als sehr positiv erfahren und bedauern es darum sehr, dass man nun dennoch wieder zum alten Verfahren zurückgekehrt ist.

Klasse 12 stellte uns noch einmal vor weitreichende Veränderungen. Zunächst einmal fand der Unterricht, abgesehen von Fachräumen, jetzt nur noch im Oberstufentrakt statt. Wir hatten es geschafft und befanden uns nun hinter der Glastür, durch die wir in den zurückliegenden Jahren so oft bewundernde Blicke auf die „Großen“ geworfen hatten. Diese Trennung von Unter- und Oberstufe erschien uns nun als sehr positiv. Wir waren unter uns, keine in pubertärem Aktionsdrang herumtobenden und schreienden Unterstufenschüler mehr, wir hatten einen Bereich, wo man seine Mitstreiter traf, wo man sich auch mal in Ruhe

zurückziehen konnte um in Freistunden zu arbeiten, ein Bereich von dem wir sagen konnten: Hier haben wir für die letzten 2 Jahre unseren Platz. Die vollkommene Auflösung des Klassenverbandes tat den Freundschaften keinen Abbruch. Im Gegenteil: Man war nun gänzlich frei zu entscheiden, zu welchen Leuten man sich in der Pause gesellte und war nicht länger auf den Kontakt mit weniger sympathischen Mitschülern angewiesen. Mehrere Abiturienten unseres Jahrgangs erzählten mir, dass sie in diesen letzten 2 ½ Jahren wirklich gute Freunde gefunden haben und deshalb diese Zeit, trotz Arbeit und Stress, zur schönsten in ihrer ganzen Schullaufbahn geworden ist.

Hatten manche mit Bangen auf die ersten Klausuren, besonders in den Leistungskursen, geschaut, so durften wir im Verlauf des ersten Semesters feststellen, dass der Übergang hin zum Leistungskursunterricht ein sanfter war und sich unser Alptraum von unlösbaren Aufgabenstellungen Gott sei dank nicht bewahrheitet hat.

Eine Arbeitslawine rollte dagegen im 2 Semester der Klasse 12 auf uns zu: Die Facharbeit. Dieses Wort steht stellvertretend für 6 Wochen voller Stress in Bibliothek und Labor, blanken Nerven, schlechtgelaunten Menschen und schlaflosen Nächten. Doch da bekanntlich alles ein Ende hat, wobei es gerade der nahende Abgabetermin war, der bei den meisten die Nerven noch mehr rotieren ließ, ging auch diese Zeit mehr oder weniger gut vorüber, da Cola und Kaffee uns wachhielten und unsere Familien uns unterstützten, wofür wir uns ganz herzlich bedanken. Für diese Schufterei hatten wir uns eine Belohnung verdient, die, auch wenn wir uns bis dahin noch etwas gedulden mussten, schon am Horizont auftauchte: Die Kursfahrt, wobei der offizielle Titel „Studienfahrt“ natürlich verdeutlicht, dass es sich bei diesem ganzen Unternehmen um eine reine, den Unterrichtsinhalten dienende Bildungsreise handelt. Denn wir machen das ja schließlich nicht zum Vergnügen. So stürzten wir uns ins Abenteuer! Für die einen ging es Richtung Osten nach Prag, für andere in den Süden nach Wien, Malta oder Florenz und wiederum andere vergnügten sich südlich des Weißwurstäquators in München. Mit einigen Alkoholleichen mehr, Geld, Papieren und Fotoapparat weniger im Gepäck, ging es nach 10 Tagen zurück nach Göttingen und die Nähe des Abiturs kündigte sich uns in Form des „Vorabis“, d.h. den Klausuren zu Abiturbedingungen aber normaler Wertung, an. Dieses gelang bei den einen recht, bei den anderen eher schlecht und wo schlecht, da hieß es ganz wie im Theater: Klappt es bei der Generalprobe nicht, dann um so besser bei der Premiere.

Nun hieß es: Fertig machen zum Endspurt. Mit Erschrecken musste man feststellen, wie wenig man vom Stoff der ersten Semester noch behalten hatte, so dass einem die Wiederholungen eigentlich eher als neue Themen vorkamen. Schließlich dann gingen wir nur noch verkleidet zur Schule und der Abijahrgang stellte eindrucksvoll unter Beweis, dass auch fernab von Rhein und Main das Verkleiden Saison haben kann. Manch einer hatte ehemalige Karnevalsartikel aus seiner Kinderzeit wieder ausgebuddelt und die Anzahl der Spalter, die am Anfang dem ganzen Treiben noch sehr skeptisch gegenüber standen und verstohlen darüber grübelten, ob eine solche Maskerade ihrem Alter wohl angemessen sei, wurde mit jedem Verkleidungstag kleiner. Wer bis dahin noch nicht geglaubt hatte, dass auch in erwachsenen Menschen im Grunde noch das Kind von früher schlummert, der konnte in dieser Verkleidungswoche eines Besseren belehrt werden. Selbst die Lehrer gaben sich amüsiert und so manche Bemerkung ließ den unterdrückten Wunsch vermuten, doch auch einmal selbst mit Pappnase und Zipfelmütze zum Dienst zu erscheinen. Besondere Erheiterung war angesagt, als das FKG kurzerhand in St. Pauli umgetauft wurde und die Gänge gesäumt waren von Mädchen, bei denen weniger oft mehr war und Jungs, die ausgesprochen weiblich wirkten und von den echten Damen nur bei genauerer Betrachtung zu unterscheiden waren.

Da konnte man nur neidisch werden, wenn manch ein Junge doch ein hübscheres Mädchen als man selbst abgab. Doch dieser Spaß währte nur kurz, denn die Osterferien läuteten die Schlussrunde der Abiturvorbereitung ein. Es hieß Lernen, Lernen, Lernen. Und während sich die übrige Schülerschaft auf die faule Haut legte, rauchten in unseren Zimmern

die Köpfe, um so mehr, als sich bei vielen der einst gefasste gute Vorsatz, bereits in den Weihnachtsferien mit der Vorbereitung zu beginnen, als Illusion herausgestellt hatte. Die Schokoladenostereier waren noch nicht einmal verdaut, da fanden wir uns schon in der Schule wieder, vor uns eine dicke Mappe mit leeren Blättern, natürlich alle, selbst das Schmier-, ähem, ich meine natürlich Konzeptpapier, mit schuleigenem Logo versehen, und wurden über unsere Pflichten bei der Anfertigung der Abitursarbeit aufgeklärt. Beim Anblick der Prüfungsaufgaben konnten einige leider nichts von dem wiederfinden, was sie während der Wiederholungszeit in der Schule durchgenommen hatten, da manch ein Lehrer seine Schüler wohl gerne aufs Glatteis führt oder er nicht damit gerechnet hatte, dass doch der Vorschlag ausgewählt wurde, der eigentlich nur zweite Wahl sein sollte. Aber ein kleiner Schock am Morgen macht einen nur munter und noch erfinderischer bei der Beantwortung der Fragen und so hieß es schreiben, schreiben, schreiben, bis die Finger wund waren und man nach 300 Minuten vollkommen ausgebrannte und desorientierte Gestalten aus dem Schulgebäude wanken sah. Bei der mündlichen Prüfung stieg der Adrenalinspiegel noch einmal kräftig an, doch dann war es vollbracht. Fertig! Aus! Vorbei!

Jetzt hieß es feiern, ausschlafen, einfach mal nichts tun oder in den Urlaub fahren. Das ist Freiheit! Vorbei die Zeit des Stresses, des frühen Aufstehens, der Hausaufgaben, der Klausuren. Vorbei die Zeit, in der man sich immer wieder zu Bestleistungen aufstacheln musste, um ein möglichst gutes Abi zu schaffen. Aber auch vorbei die Zeit des geordneten Tagesablaufes, die Zeit, in der einem alles in mehr oder weniger mundgerechten Stücken serviert wurde und man nur zugreifen brauchte. 13 Jahre lang hieß es: Früh zur Schule, nachmittags Hausaufgaben und danach ggf. Freizeit. Nun gibt es keinen Lehrer mehr, der uns sagt, wann wir wo zu erscheinen haben, was mitzubringen und was wann zu tun ist. Gewiss, auch in der Schule mussten wir Entscheidungen treffen, überlegen, welche Leistungskurse wir wählen wollten, um so bereits erste Weichen für das spätere Berufsleben zu stellen. Aber was ist das im Vergleich mit der endgültigen Wahl des Berufes, des Studiums, der Ausbildung. Nun müssen wir uns die nötigen Informationen selbst beschaffen, selbst abwägen und letztlich selbst entscheiden. Doch haben wir diese Selbstständigkeit erlernt? Hat uns die Schule ausreichend über die Berufswelt informiert bzw. uns den nötigen Raum gelassen uns selbst darüber kundig zu machen, oder nahm vielmehr der Stoff des Lehrplans alle verfügbare Zeit in Anspruch? Sind wir nun in der Lage eine Entscheidung zu treffen, welcher Tätigkeit wir einmal nachgehen wollen? Viele sind sich noch unsicher, fühlen sich unvorbereitet und zu plötzlich entlassen und allein gelassen, zögern noch vor dem Absprung aus Angst sich endgültig festzulegen. Ein Leben nach dem Abitur: bisher noch unvorstellbar. Andere dagegen wissen schon seit Monaten, was sie einmal machen wollen und können so mit ganzer Kraft auf dieses Ziel hinarbeiten. Doch auch für sie stellt sich die Frage, ob das, was sie in der Schule gelernt haben, ausreicht, um in Beruf und Gesellschaft bestehen zu können und mehr noch, um einen Beitrag zu dieser Gesellschaft zu leisten? Oder fallen wir möglicherweise zunächst einmal gehörig auf die Nase so wie in der folgenden kleinen Geschichte/ Anekdote, die wir Ihnen erzählen möchten:

Sherlock Holmes und Dr. Watson fuhren zum Zelten. Mitten in der Nacht wachte Holmes auf und rüttelte seinen Freund:

„Watson, schau mal zum Himmel und sag mir, was du siehst.“

Watson antwortete: „Ich sehe Millionen und Abermillionen von Sternen.“

Holmes: „Und was sagt dir das?“

Watson überlegte eine Weile. „Astronomisch gesehen sagt es mir, dass es Millionen von Sternen und vielleicht Billionen von Planeten gibt, fernab in fremden Sonnensystemen und Galaxien. Astrologisch betrachtet sehe, ich, dass der Saturn im Sternbild des Löwen steht. Horologisch gesehen kann ich erschließen, dass es jetzt ungefähr Viertel nach 3 sein muss. Theologisch betrachtet kann ich erkennen, dass Gott allmächtig ist und wir winzig und unbedeutend. Meteorologisch erkenne ich, dass wir morgen wunderschönen Sonnenschein haben werden. Und was sagt es dir?“

Holmes musste schmunzeln: „Watson, du Idiot, irgendein Gauner hat uns die Zeltplane gestohlen!“

Tja, ein typisches Beispiel, wo jemand trotz ungeheurer Kenntnisse an der einfachsten Situation scheitert. Bald schon werden wir es selbst erfahren können und müssen, ob auch wir ein Dr. Watson sind, im Besitz einer geballten Ladung Wissen und dennoch im Alltag lebensunfähig, oder ob Schule und speziell das FKG seiner Aufgabe gerecht geworden ist, uns sowohl zu gebildeten als auch zu charakterfesten, solidarischen und verantwortungsbewussten Menschen zu erziehen. Beim Tag der offenen Tür vor 7 Jahren, als wir uns als kleine Zwerge mit unseren Eltern über die Göttinger Gymnasien informierten, sagte Herr Dr. Häntsch in seiner Ansprache, dass das FKG eine anspruchsvolle Schule sei, an der einem nichts geschenkt werde. Natürlich, denn wir wollen Ihnen hier ja nichts vorenthalten, meine Damen und Herren, gab es gelegentlich auch geschlechtsbedingte Vorteile bei der Notenvergabe, denn einige Mitglieder des Jahrgangs wussten ihre Fähigkeiten, durch Einschmeicheleien und die Betonung weiblicher Reize Vorteile zu erheischen, im Laufe der Zeit immer mehr zu perfektionieren. Es gab jedoch nicht nur Vorteile für das weibliche Geschlecht: Einige Schülerinnen mussten sich, egal ob ihre Reize nun betont waren oder nicht, manchen Spruch in bester Macho-Manier von gewissen männlichen Lehrpersonen anhören, auf den selbst Alice Schwartz nichts hätte erwidern können. Doch eine Schule, an der so etwas nicht vorkommt, ist wohl utopisch zu nennen; und wenn man von diesen „Ausnahmefällen“ einmal absieht, können wir wohl mit Recht behaupten, dass uns gute Noten in der Tat nicht einfach in den Schoß fielen, denn ohne Fleiß bekanntlich kein Preis!

Viel mussten wir lernen, uns Tabellen, Formeln und Begriffe von hinten und von vorn einpauken, mit den wildesten Theorien herumschlagen, analysieren, strukturieren, diskutieren und debattieren. An Lernstoff hat es uns also in den vergangenen Jahren wahrlich nicht gemangelt und wir sind zugegebenermaßen auch stolz darauf, das Abitur an einer Schule geschafft zu haben, die, wie man sagt, mit zu den anspruchsvollsten in ganz Göttingen gehört. Doch auch wenn sich unsere Lehrer im Großen und Ganzen viel Mühe gegeben haben, uns den vorgeschriebenen Lernstoff verständlich nahe zu bringen, drängte sich bei mir in so mancher Unterrichtsstunde hin und wieder die Frage auf, ob es denn wirklich Not tue, ein Thema bis ins letzte Detail auszuleuchten und sich z.T. bereits auf Universitätsniveau zu begeben, da all diese Einzelheiten doch ohnehin größtenteils nach der nächsten Klausur wieder vergessen werden? Wäre es nicht sinnvoller, sich auf einen allgemeinen Grobübersicht, eben die allgemeine Hochschulreife, zu beschränken, um ein möglich breit angelegtes Allgemeinwissen zu erzielen?

Aber die Wissensvermittlung ist ja nur ein Bereich von Schule. Mindestens ebenso wichtig ist, wie die Geschichte mit Sherlock Holmes und Dr. Watson gezeigt hat, die Förderung unserer persönlichen Entwicklung, denn schließlich sollen wir nicht zu Fachidioten, sondern zu selbstständigen, gesellschaftsfähigen jungen Menschen ausgebildet werden. Am FKG haben wir in Referaten, Diskussionen und Unterrichtsgesprächen gelernt, Dinge vor einer Gruppe zu präsentieren und die eigene Meinung zu vertreten. Und auch durch die Facharbeit konnten wir viele nützliche Erfahrungen sammeln, angefangen vom eigenverantwortlichen, methodischen Arbeiten, dem Sichten und Ordnen von Literatur und nicht zuletzt die Überwindung von Frust, wenn etwas mal nicht ganz planmäßig lief, wovon unsere Chemie-Lkler sicherlich ein Liedchen singen können. Und nicht zuletzt haben wir bereits einmal einen Vorgeschmack auf die Hausarbeiten an der Uni gewonnen.

Und wie sieht es mit der von Personalchefs vielbeschworenen Teamfähigkeit und sozialem Umgangsverhalten aus? Können wir auf Mitschüler Rücksicht nehmen und mit ihnen zusammenarbeiten oder sind wir vielmehr ein Haufen von egoistischen Selbstdarstellern, bei denen das eigene Vorwärtskommen an oberster Stelle steht? Wir möchten an dieser Stelle hierüber kein Urteil fällen, aber das Punktefeilschen einiger vor jeder Notenbesprechung, die versteckten Lästereien und der unbefriedigende Verlauf des Abischerzes, bei dem der einzige Scherz darin lag, dass der Scherz ein Scherz des Scherzes

war, sprechen eine recht deutliche Sprache. Sicherlich, die Verhältnisse waren nicht besorgniserregend, aber man kann wohl auch nicht von einem all zu guten Jahrgangsklima sprechen. Aber vielleicht ist es auch gar nicht anders möglich, denn wo viele unterschiedliche Menschen zusammenkommen, da gibt es nunmal auch Differenzen und eventuell haben uns gerade diese Reibereien auch etwas Positives mit auf unseren weiteren Weg gegeben, und wenn es das dickere Fell ist, dass wir uns zugelegt haben.

Wie sehr wir aber doch an vielen unserer Mitschüler hängen, wird uns jetzt so richtig deutlich, wo man sie nicht mehr täglich in Unterricht und Pausen trifft. Denkt man an die zurückliegenden Jahre, so stehen wohl bei fast allen von uns die Freundschaften, Kontakte, gemeinsamen Unternehmungen, Fahrten und Feiern ganz oben auf der Erinnerungsliste. Wir werden uns umstellen müssen, Altes werden wir zum Teil loslassen müssen, um die Hände für Neues frei zu haben. Selbst wenn wir uns heute vornehmen untereinander den Kontakt zu halten, so werden wir uns doch nie mehr so häufig sehen, wie dies während der FKG-Zeit der Fall war. Und auch viele unserer Lehrer haben wir, wenn wir ehrlich sind, mit der Zeit doch schätzen gelernt, auch wenn wir uns oft über sie geärgert haben, ihre Hausaufgaben und Ansprüche zu umfangreich und ihre Klausuren zu schwer fanden. Zugegebenermaßen waren wir etwas enttäuscht, dass nur etwa 1/10 des Kollegiums zum Abscherz erschienen war, während man andere beim Einkaufen in der Stadt beobachtet hat. Um so höher denken wir von denen, die anscheinend noch nicht vergessen haben, dass auch sie einmal Schüler gewesen sind.

Sie sehen, meine Damen und Herren, dieser Abschied vom FKG ist ein Abschied mit 2 Seiten: Wir stehen ganz oben auf dem Sprungturm mit einem lachendem und einem weinenden Auge, Freude darüber, dass es nun geschafft ist und Neues auf uns wartet aber auch etwas Wehmut andererseits, weil man viel mit dieser Schule verbindet und beim Absprung viele geschätzte Menschen und Dinge zurücklassen muss.

Doch wie sollen wir springen? Oder, was wahrscheinlich wesentlich wichtiger ist, wie werden wir aufkommen? Wird es ein elegantes, spritzerloses Eintauchen oder eher ein schmerzhafter Bauchklatscher? Was erwartet uns unten? Kaltes Wasser, das bekanntlich abhärten soll, oder wohltemperierte Fluten, die einem den Anfang erleichtern? Werden wir dann elegant an den anderen vorbeischwimmen oder uns von den Wellen tragen lassen und schauen, wohin sie uns treiben?

Was auch immer auf uns zukommen wird, eines ist sicher: Abspringen müssen wir, denn niemand kann ewig auf dem Sprungturm verweilen. Und ebenso klar ist, dass wir wieder auftauchen und weiterschwimmen müssen, denn ansonsten wird die Luft knapp. In diesem Sinne wünschen wir unserem ganzen Abijahrgang 2001 des FKG einen guten Sprung.

K. u. J.: Auf zu neuen Ufern.

Vielen Dank.

### **Technische Daten:**

Wortzahl: 3282

Zeichen: 18376

Seiten: 6

Absätze: 46

Zeilen: 293

Redezeit: ca. 22 Minuten (natürlich ohne zwischenzeitlichen Applaus gerechnet)

Schriftgröße: 12

Schriftart: Times New Roman

Druckfarbe: schwarz (wie die Nacht)

Druckpapier: weiß (wie der Schnee)

Entstehungszeit: nicht genau ermittelbar (begonnen irgendwann recht zu Beginn des vierten Semesters, Intensiveinsatz April, Anfang Mai, Juni)

**Vorbereitungskomitee:** Katrin Zimmermann, Johannes Hanusch

Juliane Minne, Peter Lücke, Svenja  
Waldmann, Malte Hammerla, Janine Hübner,  
Susanne Martens, Sabine Märländer  
Jennifer Wolf, Sabrina Adam

**Redner:** [Katrin Zimmermann](#)

[Johannes Hanusch](#)

**Redaktionelle Bearbeitung:** Peter Lücke

**Korrektur:** Juliane Minne

**Kritische Testzuhörer:** Juliane Minne

Svenja Waldmann

Peter Lücke

**Organisation im Hintergrund:** Juliane Minne

**Telefondienst:** Johannes Hanusch

**Pädagogische Betreuung:** und Peter Lücke

**schulischer Supervisor**

Wir danken Herrn Peter Lücke für die Möglichkeit der Nutzung seines Schulbüros als  
Korrektur- und Besprechungstreffpunkt und für die kostenlose Anfertigung von 14 Kopien.  
Wir danken der Schulleitung für die Möglichkeit der Nutzung der Aula (inklusive Rednerpult)  
zu Probevortragzwecken.

© Göttingen, Juni 2001